

ABO

Schlüssel zur Revolution

Warum ist der Sturz des iranischen Mullah-Regimes bislang ausgeblieben? Reporter Ryszard Kapuscinski gibt die Antwort in seinem Meisterwerk «Shah of Shahs».

Urs Gehrig

Die Szenen im Iran erinnern an 1979: Damals lösten ein repressives Regime und eine heftige Wirtschaftskrise Massenproteste aus. Tausende Menschen starben. Die Herrschaft des Schahs wurde durch eine Revolution gestürzt.

Auch jetzt haben ein gewaltsames Regime und eine tiefgreifende Wirtschaftskrise Massenproteste entfacht. Tausende Menschen wurden ermordet. Doch das Mullah-Regime hält sich bislang an der Macht – trotz massiver Luftintervention der Amerikaner und Israeli.



UNSPECIFIED - CIRCA 1754: Mohammed Reza Shah Pahlavi (1919-1980) Shah of Iran 1941-1979, with his third wife Farah Diba and their son Reza in ceremonial dress in front of throne

UniversalImagesGroup / Getty Images

«Es ist der Moment, in dem zunächst ein einzelner Mensch und dann eine Menschenmenge ihre Angst verliert.»

Die Zähigkeit der islamischen Diktatur wirft Fragen auf: Welches sind Faktoren, die eine Revolution auslösen? Wann kommt es zu jenem Moment, in dem ein Regime einknickt und das Volk sich siegreich erhebt?

Meist erfolgt dieser Knackpunkt an der Basis, bei den kleinen, geplagten Leuten. Unvergesslich eine Begegnung im Irak. Nachdem im April 2003 die US-Truppen die Hauptstadt erreichten, traf ich im Bagdader Quartier Adhamyiah einen jungen, aufgeweckten Mann namens Assad. Er war den US-Truppen entgegengeeilt, um seine Dienste anzubieten. Ich fragte den Zwanzigjährigen nach seinem Motiv. Er antwortete mit einem Zitat aus dem Gedicht «The Road not Taken» des amerikanischen Poeten Robert Frost:

*Two roads diverged in a wood, and I
I took the one less traveled by,
and that has made all the difference.*

(Zwei Wege trennten sich in einem Wald, und ich / ich nahm den weniger begangenen, / und darin liegt der ganze Unterschied.)

Als Teenager hatte Assad den Weg in den Widerstand eingeschlagen. Auslöser war das tragische Schicksal seines Vaters, eines Universitätsprofessors, den das Regime verdächtigte, einer verbotenen Partei anzugehören.

Eines Tages, so erzählte mir Assad, sei der Vater von der Arbeit nicht mehr nach Hause gekommen. Drei Jahre habe die Familie vergeblich gewartet, bis eines Morgens zwei Mitglieder von Saddam Husseins Baath-Partei an die Tür klopfen. «In den Händen trugen sie ein schuhschachtelgrosses Paket», sagte Assad. «Darin war mein Vater. Saddams Folterknechte hatten ihn durch einen Fleischwolf gedreht.»

An diesem Tag entschloss sich Assad, gegen das Saddam-Regime zu kämpfen. Nicht mit Gewehr und Bomben. Er studierte Englisch. Er sog die Literatur des Westens in sich auf, nährte den Traum der Freiheit mit Robert Frost und T. S. Eliot. Als nun die amerikanischen Truppen anmarschierten und das Regime zu Fall brachten, fasste Assad Mut. Er bot sich den Befreiern als Übersetzer an. Unter Lebensgefahr, denn Saddams Loyalisten gingen in den Untergrund und bereiteten dort den Widerstand gegen die Besatzer vor.

Jede Revolution folgt einem eigenen Drehbuch. Ob im Ancien Régime, im kaiserlichen China, in Gaddafis Libyen oder der Diktatur Saddam Husseins – jeder Regimesturz folgt einer eigenen Dynamik. Um sie zu verstehen, sollte man stets zuerst nach den psychologischen Gründen suchen, nach jenem Moment, in dem «ein bedrängter, verängstigter Mensch plötzlich seine Angst überwindet und aufhört, sich zu fürchten», postulierte der polnische Revolutionschronist Ryszard Kapuscinski (1932–2007). «Dieser ungewöhnliche Prozess, der manchmal in einem Augenblick wie ein Schock oder eine Läuterung vollzogen wird, muss beleuchtet werden.»

Schicksalshafte Begegnung

Kapuscinskis Werke waren auf meinen Reportagereisen im Irak, in Afghanistan, Ägypten und im Iran stete Begleiter. In einer Mischung aus Augenzeugenbericht und literarischem Realismus fing er jene Momente ein, in denen Geschichte geschrieben wurde, und brachte sie analytisch auf den Punkt.

In «The Emperor» beschreibt er die psychologische Wende, in der der Sturz von Haile Selassie in Äthiopien besiegelt wird, als die allmähliche, dann plötzliche Erkenntnis des Hofes und des Volkes, dass der Kaiser lediglich ein gebrechlicher alter Mann und keine gottgleiche Gestalt ist. Wodurch die Illusion seiner Autorität, die das Regime zusammenhielt, zerstört wird.

In «Shah of Shahs», Kapuscinskis dokumentarischem Reisebericht, in dem er den Untergang des letzten iranischen Schahs, Mohammad Reza Pahlavi, protokollierte, ist es eine kurze Begegnung, welche die Revolution auslöst. Es ist der Moment, in dem zunächst ein einzelner Mensch und dann eine Menschenmenge ihre Angst verliert.

Es passiert am Rande einer Demonstration von Schah-Gegnern: «Der wichtigste Moment, der das Schicksal des Landes, des Schahs und der Revolution entscheiden wird, ist der Moment, in dem ein Polizist von seinem Posten auf einen Mann am Rand der Menschenmenge zugeht, seine Stimme erhebt und dem Mann befiehlt, nach Hause zu gehen.»

Der Polizist und der Mann am Rand der Menschenmenge sind gewöhnliche, anonyme Menschen, aber ihre Begegnung hat historische Bedeutung, so Kapuscinski. «Beide sind erwachsen, beide haben bestimmte Ereignisse durchlebt, beide haben ihre individuellen Erfahrungen gemacht. Die Erfahrung des Polizisten: Wenn ich jemanden anschreie und meinen Schlagstock erhebe, wird er zuerst vor Schreck erstarren und dann die Flucht ergreifen. Die Erfahrung des Mannes am Rande der Menschenmenge: Beim Anblick eines herannahenden Polizisten packt mich die Angst, und ich beginne zu rennen. Auf der Grundlage dieser Erfahrungen können wir ein Szenario entwerfen: Der Polizist schreit, der Mann rennt weg, andere ergreifen die Flucht, der Platz leert sich.»

«Die Kinder der Revolution, die heutige Führungsriege im Iran, haben aus den Fehlern des Schahs gelernt.»

Aber diesmal, schreibt Kapuscinski, läuft alles anders. «Der Polizist schreit, aber der Mann rennt nicht weg. Er steht einfach da und sieht den Polizisten an. Es ist ein vorsichtiger Blick, immer noch von Angst geprägt, aber gleichzeitig hart und unverschämt. So ist das also! Der Mann am Rand der Menschenmenge sieht die uniformierte Autorität unverschämt an. Er rührt sich nicht von der Stelle. Er schaut sich um und sieht denselben Blick in anderen Gesichtern. Wie sein Gesicht sind auch ihre Gesichter wachsam, noch ein wenig ängstlich, aber bereits entschlossen und unnachgiebig. Niemand rennt weg, obwohl der Polizist weiter schreit; schliesslich hört er auf. Es herrscht einen Moment lang Stille. Wir wissen nicht, ob der Polizist und der Mann am Rand der Menschenmenge bereits begreifen, was geschehen ist. Was ist geschehen?»

«Der Mann hat aufgehört, Angst zu haben – und genau das ist der Beginn der Revolution. Hier fängt es an. Bis jetzt kam immer, wenn diese beiden Männer aufeinander zugingen, eine dritte Person zwischen sie. Diese dritte Person war die Angst. Die Angst war der Verbündete des Polizisten und der Feind des Mannes in der Menge. Die Angst schob sich mit ihren Regeln dazwischen und entschied alles. Jetzt stehen sich die beiden Männer allein gegenüber, und die Angst hat sich in Luft aufgelöst.»

Der kranke Schah zaudert

Die Begegnung ist ein unspektakuläres Ereignis. Von aussen betrachtet kaum zu erkennen. Und dennoch verändert dieser Moment alles. Als ob jemand das Licht der Macht ausgeknipst hätte.

Der Polizist geht zurück auf seinen Posten. Das Kommando ignoriert ihn. Die Sicherheitskräfte rücken aus und ertränken die Demonstrationen in Blut. Gemäss offiziellen Schulbüchern der Islamischen Republik wurden während der Revolution 15.000 Menschen getötet und verwundet.

Doch seit diesem Knackpunkt, der Begegnung zwischen Polizist und Demonstrant, ist die Revolution entfacht. Der Schah zaudert. Was die Öffentlichkeit damals nicht weiss. Der Herrscher ist an Leukämie erkrankt. Er wirkt zunehmend unglücklich und desinteressiert. Er hat nicht schnell genug und zu wenig skrupellos gegen die aufflammenden Proteste durchgegriffen.

Seine Generäle haben ihn angefleht. Überliefert ist eine Geschichte über einen General, der sich weinend auf den Boden warf, sich an die Knie des Schahs klammerte und zu ihm sagte: «Bitte geben Sie uns grünes Licht, damit wir einfach eingreifen, die Strassen räumen und tun können, was getan werden muss.» Der Schah antwortete: «Ich bin kein Tyrann. Ungeachtet dessen, was die Leute sagen, werde ich kein Massaker zulassen.»

Die Kinder der Revolution, die heutige Führungsriege im Iran, haben aus den Fehlern des Schahs gelernt. Sie agieren mit schonungsloser Brutalität. Die Gewalt heute habe «ein ganz anderes Ausmass», sagt Ali Ansari, Professor für iranische Geschichte an der St. Andrews University. «Sie übertrifft bei weitem alles, was unter der Monarchie passiert ist.» >>>

*Die Fokussierung auf den Widerstand
verstellt den Blick auf die realen
Verhältnisse.*

Brutalität kann funktionieren. Ein berühmtes, blutiges Beispiel dafür ist Indonesien, das grösste muslimische Land der Welt. Mitte der 1960er Jahre tötete das Militär mit amerikanischer Unterstützung gegen eine halbe Million Menschen, hauptsächlich Kommunisten und Linke, und hielt sich während der nächsten dreissig Jahre an der Macht.

Die rohe Gewalt des iranischen Regimes ist ein zentraler Grund, warum es bislang nicht zur Revolution gekommen ist. Doch um die Wirtschaft ist es heute noch schlechter bestellt als 1979. Das Leiden der Iraner ist noch gewaltiger. Steht der Fall der Regierung also möglicherweise bald bevor?

Zwei Gründe sprechen dagegen: Erstens hat der Widerstand keine Führungsfigur. Prinz Reza Pahlavi mag sich im Ausland als Übergangsfigur in Szene setzen. Aber als Sohn des Schahs ist er historisch vorbelastet. Im Iran ist sein Rückhalt alles andere als garantiert.

Rigorooser Kontrollapparat

Der zweite, gewichtigere Grund: Das Regime hat ein Herrschafts- und Kontrollregime aufgebaut, das sich über das ganze Land ausbreitet und das Volk bis in die untersten Schichten im Griff hat.

Sein wirksamstes Instrument ist die Islamische Revolutionsgarde (IRGC). Sie ist eine ideologische Miliz, deren Aufgabe laut Verfassung darin besteht, die Revolution und ihre Errungenschaften zu schützen. Sie verfügt über eine eigene Marine, eine Luftwaffe und 180.000 Vollzeitsoldaten. Sie hat eine Spezialeinheit im Ausland, die Quds-Brigade, und wird unterstützt von Hunderttausenden von Freiwilligen, der Basidsch-Miliz. Ihr Name bedeutet ironischerweise «Organisation zur Mobilisierung der Unterdrückten». In Wirklichkeit dient sie zur Kontrolle und Unterdrückung der Gesellschaft. Insgesamt stehen also fast eine Million Menschen bereit, um die Macht zu schützen.

Trotz dem enormen Ausmass der amerikanischen und israelischen Luftangriffe, welche die Führungsriege dezimiert und deren Infrastruktur bombardiert, scheint der Repressionsapparat im Innern weiter zu funktionieren. Trotz punktgenauen Angriffen wurde ein Nachfolger des

ermordeten obersten Führers rasch gewählt. Modschtaba Chamenei, Sohn des liquidierten Ali Chamenei, zeigt sich wild entschlossen, die absolute Macht im totalen Krisenmodus weiter auszuüben.

Bleibt die Führungselite trotz Bombenhagel gegenüber dem obersten Führer loyal? Drei Punkte sprechen dafür: Pfründen, Mangel an Alternativen und Religion.

Die Wächter der Revolution profitieren von finanziellen Privilegien, deren Fluss auch durch Sanktionen nicht beeinträchtigt wurde. Zweitens wissen sie, dass sie bei einem Fall des Regimes die Rache des Volkes treffen würde.

Drittens hatte die Revolution 1979 mit Ajatollah Chomeini einen charismatischen Führer, der die Massen in Ekstase versetzte. Nicht allein durch seine Aura als weiser Gelehrter. Sondern als Träger einer religiös-ideologischen Heilslehre. Die Sehnsucht nach Freiheit, Selbstbestimmung und Frauenrechten nach westlichem Vorbild mag Millionen von säkular orientierten Menschen motivieren, dem Regime entgegenzutreten. Doch der religiöse «Diesel» vermag offenbar auch 47 Jahre nach der Revolution immer noch gewaltigere Kräfte freizusetzen. Die Staatsreligion, der Schiismus, wird als blutgetränkte Leidenskultur zelebriert. Sie ist eine Variante des Islam, die bei Gläubigen als Ideologie der Unbeugsamen verstanden wird und die Bereitschaft weckt, durch Entbehrungen Eigenständigkeit und Würde zu bewahren.

Rückhalt einer kritischen Masse

Doch reicht sie aus, um das Volk in Schach zu halten? Folgt man Medienberichten im Westen, hat man den Eindruck, dass die grosse Mehrheit des Volkes genug hat vom religiösen Feuer. Das könnte ein Trugschluss sein. Auf Reisen durch den ländlichen Iran ist mir oft aufgefallen, dass der Rückhalt der religiösen Führung im Volk grösser ist, als man von aussen vermutet. Die Fokussierung auf den Widerstand verstellt den Blick auf die realen Verhältnisse.

Trotz militärischem Dauerbeschuss hat das Regime seinen treuesten Verbündeten, die Angst, nicht verloren.

«Angst ist ein räuberisches, unersättliches Tier, das in uns lebt», schrieb Kapuscinski. «Seine Lieblingsspeise sind düstere Gerüchte, schlechte Nachrichten, panische Gedanken, Albtraumbilder.»

Das Regime vermag dieses «Tier» bislang erfolgreich zu nähren, mit Drohungen, rigider Kontrolle, roher Brutalität, religiösem Eifer und dem Rückhalt einer kritischen Masse im Volk.

Ryszard Kapuscinski: «Shah of Shahs». Penguin Modern Classics. 176 S., Fr. 19.90



ABO Kurt W. Zimmermann

Ein dickes Lob für die Krauts

ABO Julie Burchill

Fürchten Sie sich nicht

